



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aus Tschakas blutigen Tagen.

„Meine Geschichte ist nun bald beendet“, hub der Erzähler von neuem an, „mein Taufpate hat mir fünftausend Gulden zugewendet. Ich konnte nun ein Geschäft anfangen, konnte nach meiner Herzensneigung ein braves Mädchen heiraten und meine gute Mutter zu mir nehmen, welche indes bald darauf starb. Seit den dreißig Jahren meines selbständigen Schaffens hat Gottes Segen sichtbar auf mir geruht. Ich habe ein gutes Weib und wohlgezogene Kinder. Begreifen sie nun hochwürdiger Herr Pfarrer! warum ich mich dem heiligen Joseph dankbar zu beweisen gedrungen fühlte.“

„Die Fürbitte des heiligen Joseph,“ entgegnete der

Pfarrer, zu welchem auch ich schon seit früher Jugend meine Zuflucht nahm, hat eine Kette von Wundern erwirkt. Der Nährvater Jesu erbat Ihrer Jugend einen frommen und tüchtigen Nährvater im Meister Lebrecht. Ihr Taufpate ward bekehrt und durch seine Bekehrung Ihr irdisches Glück begründet. Ihre Dankbarkeit hinwiederum gegen den heiligen Joseph veranlaßte Sie zu der ansehnlichen Spende für mein Kirchlein, welches ich der Fürsprache dieses Heiligen so dringend empfahl. Gott hat uns hier sichtbar gezeigt, wie es ihm wohlgefalle, daß wir seine Heiligen und besonders den heiligen Joseph verehren und in Nöten anrufen.“

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Aus Tschakas blutigen Tagen.

(Fortsetzung.)

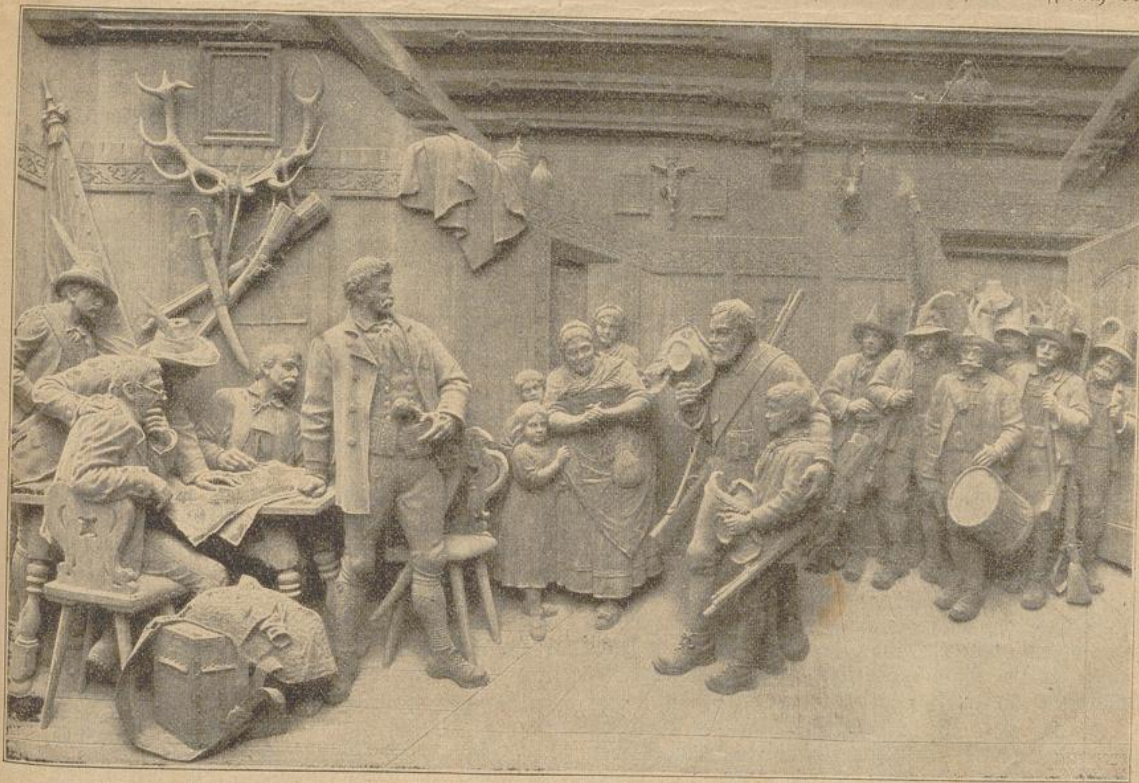
3. Kapitel.

Mopos Wagnisse im heimathlichen Kraale.

Reuchend warf ich mich ins tiefe Gras hin und blieb da liegen, bis mir der Atem wieder kam; später verbarg ich mich in der Nähe eines Sumpfes im Röhricht. Hier lag ich in Gedanken versunken den ganzen Tag. Ich kam mir vor, wie ein Schafal ohne

Höhle. Was sollte ich nun tun?kehrte ich zu meinem Stamme zurück, so war mir der Tod als vermeintlichem Mörder sicher. Mein Blut mußte dann fließen zur Sühne für Nomas Blut. Doch dies wollte ich nicht, obschon mein Herz von Kummer ganz gebrochen war.

Da kam mir plötzlich der Gedanke an Tschaka, den Knaben, dem ich vor Jahren einen Becher Wasser angeboten hatte. Ich hatte von ihm gehört, das ganze Land war voll von seinem Namen, alles sprach von



Speckbacher und sein Sohn Anderl 1809. Holzschnitzerei von Hans Bittschmann in Innsbruck.

Die Tiroler führen ihrem Kommandanten Speckbacher seinen Sohn Anderl vor, der sich ohne Wissen und gegen den Willen des Vaters am Kampfe beteiligt hat.

ihm, und es schien, daß seine eigene Prophezeiung und das Gesicht meiner Mutter wahr werden sollten. Er war an Stelle seines Vaters Chief geworden, hatte den Stamm der Amaquaba vertrieben und lag nun eben im Krieg mit Zweete, dem Chief von Endwände. Er hatte geschworen, dessen Land so flach zu stampfen, daß kein Mensch mehr darin den alten Königskraal finden könnte. Auch kam mir wieder in den Sinn, daß Tschafa versprochen hatte, mich groß zu machen; stark und fett sollte ich unter seinem Schatten werden. So wollte ich mich denn aufmachen und zu ihm gehen. Möglich, daß er mich töten würde. Was lag daran? Hier wartete, meiner ebenfalls der sichere Tod. Ja, ich wollte zu ihm gehen; doch da kam mir der Gedanke an meine Schwester Balefa, das einzige Geschöpf auf Erden, an dem ich mit aufrichtiger Liebe hing. Mein Vater hatte sie mit dem Chief eines benachbarten Stammes verlobt, doch ich mußte, daß ihr Herz dagegen war. Vielleicht war sie bereit, mit mir zu fliehen. Auf alle Fälle mußte ich es wagen, sie aufzusuchen, um ihr meinen Plan mitzuteilen.

Ich wartete, bis es Nacht wurde, kroch dann aus meinem Versteck und schlich vorsichtig wie ein Fuchs dem Kraale zu. In einem Maisfeld machte ich Halt und stillte meinen Hunger mit einigen halbreifen Maiskolben. Dann ging ich langsam weiter, bis ich endlich in die Nähe des Kraals kam. Einige Männer saßen um ein Feuer vor einer Hütte in eifrigem Gespräch begriffen. Unbemerkt schlich ich leise wie eine Schlange näher und versteckte mich hinter ihnen in einem kleinen Busche. Sie konnten mich hier nicht sehen, wohl aber hatte ich eine äußerst günstige Gelegenheit, sie zu belauschen. Wie ich vermutet hatte, drehte sich das Gespräch um mich und gar oft hörte ich meinen Namen nennen. Sie meinten, daß ich durch die Ermordung eines so berühmten Wahrsagers, wie Noma gewesen war, Unglück über ihren ganzen Stamm bringen würde, auch das Volk des fremden Viehbesizers würde sicherlich Sühne fordern für die Beleidigung ihres Chief. Endlich hörte ich, daß mein Vater alle Krieger seines Stammes aufgerufen hatte, um am nächsten Morgen auf mich Jagd zu machen und mich zu töten, wo sie mich nur immer träfen. „Nun“, dachte ich mir, „jagen könnt ihr schon, doch sollt ihr am Abend nichts in eurem Topfe haben!“

Nun erhob sich plötzlich ein Hund, der beim Feuer gelagert hatte und schnüffelte in die Luft hinein. An die Hunde hatte ich gar nicht gedacht, es fehlte mir eben damals noch an der nötigen Erfahrung. Ich konnte auch nicht sehen, welcher Hund es war, ich sah nur, wie er eine zeitlang schnüffelte und dann knurrend nach dem Versteck sah, wo ich voll Schrecken lag.

„Sieh einmal nach, weshalb denn der Hund da so knurrt,“ sprach einer zu seinem Nachbar. Doch der war eben damit beschäftigt, mit der bei den Klaffern üblichen Umständlichkeit, eine Prieße Tabak zu nehmen und rührte sich daher nicht von dem Fleck. „Wozu habe ich denn einen Hund, wenn ich den Dieb selber fangen soll?“ sagte er trocken. „Heße einmal den Hund nach jenem Busche dort.“

Er tat es, und laut bellend kam der Hund auf mich zugerannt. Erst jetzt erkannte ich, daß es mein eigener Hund war, der gute, treue „Kus“. Nun erkannte er auch mich, hörte sofort zu bellend auf und legte mir des Gesicht. „Ruhig, Kus“, flüsterte ich ihm zu, worauf er sich sofort an meiner Seite niederlegte.

„Was doch der Hund nur haben mag?“ fragte nun einer der Männer, „ist er den behert, daß er auf einmal zu bellend aufhört und nicht mehr zurückkommt? Ich muß doch sehen, was da los ist.“ Mit diesen Worten stand er auf und kam mit einem Assagai in der Hand näher.

Mein Schrecken darob war natürlich groß. Was tun? Aufstehen und eiligst davon rennen! Schon wollte ich es tun, als plötzlich zwischen mir und dem sich nahenden Mann eine große, schwarze Schlange über den Weg kroch. Mit lautem Ruf sprang der Krieger zur Seite, und alles eilte herzu um das gefährliche Tier zu erlegen, in der Meinung, diese Schlange sei es gewesen, was der Hund zuvor angebellt hatte. Selten hatte ich so ein Glück gehabt, wie in jener Nacht! —

Als die Männer fort waren, verließ ich mein Versteck und suchte meine Hütte auf. Kus ging mit mir. Da kam mir der Gedanke, ihn zu töten, weil er mich vielleicht doch irgendwie verraten könnte. Schon erhob ich die Keule zum tödlichen Schlag, doch mein guter Kus saß so ruhig da, wedelte so freundlich und sah mir so treuherzig ins Gesicht, daß ich es nicht übers Herz bringen konnte, ihm ein Leid zu tun. So ließ ich ihn also ruhig mitgehen.

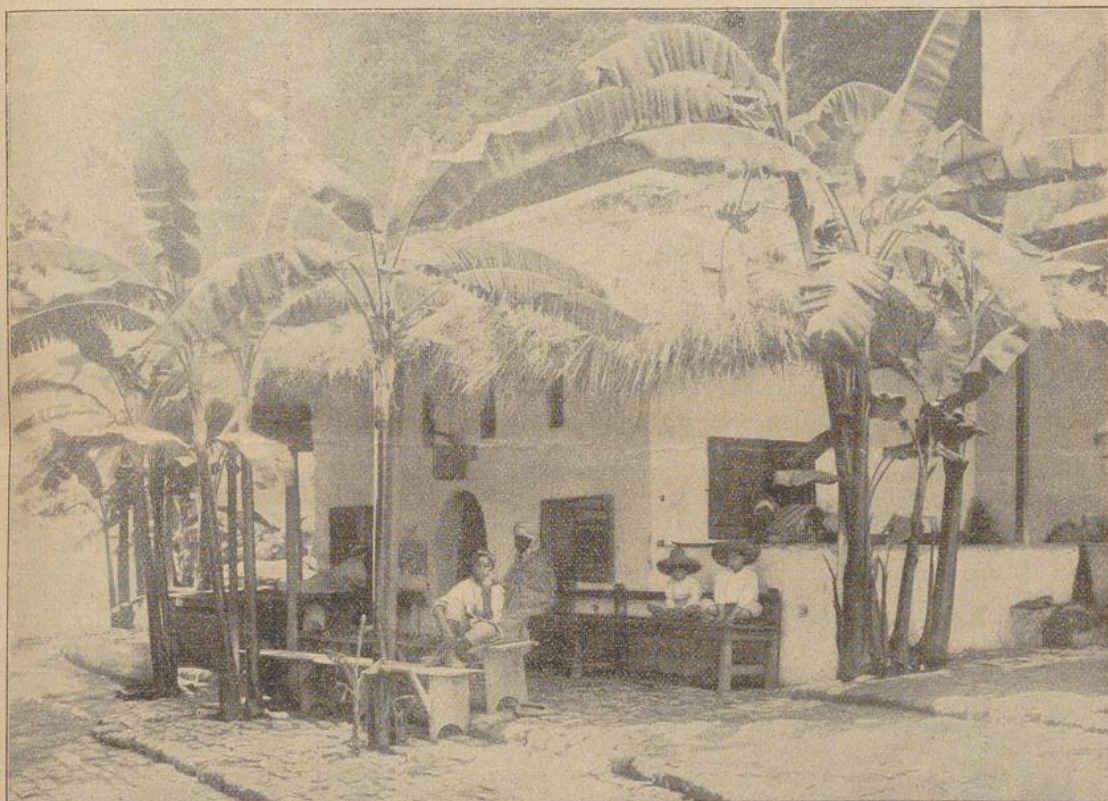
Mein Voratz war der: ich wollte zunächst in meiner Hütte Assagais holen und eine lederne Decke und hierauf einen Versuch machen, mit Balefa zu reden. Meine Hütte hoffte ich leer zu finden, denn es schloß niemand darin außer mir und die Hütte Nomas lag einige Schritte entfernt zur rechten Hand. Ich kam zu der aus Sumpfgas hergestellten Umzäunung, der Eingang war nicht wie sonst mit Dornen verschlossen; kein Mensch war zu sehen. Der Hund legte sich auf meinen Befehl außerhalb der Umzäunung nieder; ich aber trat ohne Bedenken ein, erreichte glücklich die Oeffnung der Hütte und lauschte. Es war alles still, kein Hauch war zu vernehmen. So kroch ich also hinein, suchte nach meinen Assagais, einer Kürbisflasche und nach meinem hölzernen Kopfkissen, das sehr künstlich gearbeitet war und das ich nicht zurücklassen wollte. Bald fand ich alles. Dann griff ich noch umher nach meiner Lederdecke und fühlte dabei auf einmal etwas Kaltes. Ich stuzte; hatte ich nicht ein menschliches Angesicht berührt? Ja, es war das Gesicht Nomas, den ich getötet hatte. Man hatte ihn bis zur morgigen Beerdigung hier herein in meine Hütte gelegt. Es lief mir ein kalter Schauer über den Rücken. Der tote Noma kam mir in der rabenschwarzen Nacht noch schrecklicher vor als seinerzeit der Lebende. —

Ich wollte fliehen, doch da hörte ich vor dem Kraaleingang Stimmen von Weibern. Ich erkannte sie, es waren Nomas zwei Weiber und eine von ihnen sagte, sie wollte hier in der Hütte beim Leichnam ihres Gatten Totenwache halten. Nun saß ich gehörig in der Falle! Bevor ich irgend einen Gedanken fassen konnte, verdunkelte sich die in die Hütte führende Oeffnung und das große, dicke Hauptweib Nomas kam leuchtend durch dieselbe hereingekrochen. Sie kauerte sich in solcher Stellung neben der Leiche nieder, daß ich nicht mehr hinausgehen konnte und begann nun sofort ihre heulende Totenklage vermischt mit schrecklichen Bittwünschen auf mich, dem ruchlosen Mörder. Sie hatte natürlich keine Ahnung, daß ich jedes ihrer Worte hörte.

Meine Furcht vor dem Toten hatte sich wesentlich gemindert, seitdem mit mir eine zweite Person in der Hütte war. Ich saß am Kopfende Nomas, des alten Heuchlers, der sein lebenslang die Leute belogen und betrogen hatte. Da schoß mir plötzlich ein arger Gedanke in den Sinn. Wie wäre es denn, sprach ich bei mir selbst, wenn der alte Noma zu guter Letzt nochmals ein wenig Komödie spielen würde? Die Not macht erfinderisch! Ich schob meine Hände unter seine Schultern und brachte ihn in eine sitzende Stellung. Das Weib hörte das Geräusch, wandte sich um und blickte mit Entsetzen auf den aufrecht sitzenden Toten. Einige gurgelnde Laute war alles, was sie hervorbringen konnte.

unbelästigt eine Decke nehmen. Erst später erkannte ich, daß ich die des alten Noma erwischt hatte. Sie war von Basutos aus feinen Katzenfellen gemacht und sicherlich drei Ochsen wert. Nun eilte ich mit Kus wieder weiter.

Ich mußte zum Kraal meines Vaters, der ungefähr 200 Schritt davon entfernt war, denn dort schlief meine Schwester Baleka. Angekommen, wagte ich nicht, durch das Tor einzutreten, weil immer ein Krieger dort Posten stand. Ich machte mir also auf der gegenüberliegenden Seite mit meinem Assagai eine Doffnung in die Umzäunung und kroch zu der Hütte, wo Baleka mit einigen ihrer Halbschwwestern schlief. Ich wußte genau die Stelle, wo sie zu liegen pflegte,



Ein arabisches Kaffeehaus im Botanischen Garten zu Algier.

Anstatt ins Viechhaus geht der Araber ins Kaffeehaus und schlürft aus kleiner Läßchen seinen „Mokka“, indem er mit unterschlagenen Beinen (ähnlich wie unsere Schneider) auf der Bank sitzt.

„Wißt du mich nicht in Ruhe lassen, alte Hexe?“ rief ich mit hohler Stimme, indem ich dabei möglichst die Stimme Nomas nachahmte. „Hast mich bei Lebzeiten genug gequält und kommst jetzt nun selbst nach meinem Tode noch mit deinem dummen Geschrei!“

Das Weib riß die Augen auf und fiel vor Entsetzen nach rückwärts nieder, laut jammernd und freischend.

„Wie, du wagst es noch, einen Laut von dir zu geben?“ rief ich abermals mit Nomas Stimme. „Wart’ ich will dir schweigen lehren!“ Sprach’s und warf den schweren Leichnam der ganzen Länge nach auf sie.

Nun verlor sie das Bewußtsein; ob sie überhaupt nochmals zu sich gekommen, vermag ich nicht zu sagen. Wenig, sie war wenigstens jetzt still und ich konnte

und hier begann ich nun durch das bis auf den Boden reichende Strohdach ein Loch zu schneiden. Als ich schon beinahe durch war, hörte ich von innen leises Weinen. Es war Baleka, die um mich, den Bruder weinte.

„Baleka, Baleka, liebe Schwester,“ flüsterte ich ihr leise zu, „weine nicht. Sieh’, ich, Mopo, dein Bruder, bin da. Sprich kein Wort, sondern steh’ leise auf und komm’ zu mir heraus; nimm aber auch gleich deine Lederdecke mit.“

Baleka war ein fluges Kind und starkmütig zugleich. Sie verstand mich sofort, sprach kein Wort, sondern wartete eine Weile und kam dann, die Lederdecke in der Hand, zu mir heraus.

(Fortsetzung folgt.)